Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 16 (1847)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 10. Heumonat.
Nr. 28. 1847.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Wer den Sonntag elend anwendet, wie kann der an die Pflicht glauben, die übrigen Tage gut anzuwenden?
Gellert.

Zuschrift des h. Pfarramtes Aart an den löbl. Bezirksrath Schwyz,

in Betreff der Sonntagsentheiligung an und auf dem Rigiberge.

Tit. Durch die Pflicht meines heil. Amtes aufgefodert, und im Vertrauen auf Ihren anerkannten Eifer für Aufrechthaltung der Religion und guter Sitten, nehme ich die Freiheit, nach kurzer Erörterung einer besonders meine Pfarrei betreffenden Angelegenheit ein ehrerbietiges Ansuchen Ihrer Genehmigung zu unterlegen.

Die hohe Landesregierung hat unterm 22. Dez. 1846 ein altes Gesetz in Betreff der Hochzeiten erneuert, einzig in der lobenswerthen Absicht, um dadurch der überhandnehmenden Armuth und dem Zerfall der Sitten zu steuern und denselben Schranken zu setzen. Diese landesväterliche Verordnung fand überall ungetheilten Beifall. — Aber noch ein anderes eben so unverkennbares Zeichen einer immer mehr um sich greifenden Gottesvergessenheit und daherigen Zerrüttung der Familien und Gemeinden ist die Entheiligung der Sonn- und Festtage.

Wer namentlich während den Sommermonaten am Fuße des Rigiberges oder auf dem Rigiberge selbst einige Zeit zubringt, wird, wenn er nicht gerade in den Tempel tritt, kaum es wahrnehmen, daß man in diesen Gegenden noch Sonn- und Festtage feiert und heiliget. Das Auf- und Abschleppen von lebenden und leblosen Gepäcken, das Hin- und Herführen der Pferde, das Gewühl und Treiben in den Gasthöfen, die niedrige Buhlerei und zügellose Begierde der Träger und Führer, wie sie sich auf den öffentlichen Plätzen kund gibt, liefert hievon auch ein öffentliches, ein ärgerliches und trauriges Belege. Es gibt so viele von Leichtsinnigen, die unbekümmert um das Heilige und Höhere an Sonn- und Festtagen kaum einer heil. Messe beiwohnen, aus der peinlichen Habsucht, es möchte ihnen der Verdienst entwischen. Es gibt so Viele, die die heiligsten Gebote Gottes und der Kirche verachtend und nicht zufrieden, gerade an diesen gottgeweihten Tagen das Gift der Religions-Gleichgültigkeit, des Unglaubens und des Ungehorsams genommen zu haben, dasselbe unter tausend gemeinen Scherzen und Possen geschäftig zu Berg und Thal wieder andern mittheilen. Es gibt so Viele, die den Ermahnungen der geistlichen und weltlichen Vorgesetzten nur Hohn sprechen, den frommen Pilger auf dem Wege und am Wirthstisch zum Gegenstand ihres Spottes machen, bis in die Gnadenkapelle ihr Unwesen treiben und so die stillen heiligen Ruhetage in Tage zahlloser Aergernisse verwandeln. Dies sind die Entheiligungen der Sonn- und Festtage, wovon der Rigiberg mit jedem Jahre mehrere und mit jedem Jahre furchtbarere Beispiele liefert und die jeden wahren Freund des Volkes, zumal aber den Seelsorger tief betrüben müssen. Während der sonst gewinnsüchtige Jude an

dem Sabbathe seine Neigung unterdrückt und durchaus keine Geschäfte macht; während man in den amerikanischen Republiken, wo hundert verschiedene Sekten herrschen, doch den Sonntag heilig haltet und Schänder desselben strenge bestraft, sollen in einem katholischen Kantone der Schweiz solche Unfuge und Mißbrauche geduldet, Sonn- und Festtage in eigentliche Lohn- und Arbeitstage verwandelt werden, sollen Katholiken schnöden Geldgewinnes wegen noch selbst sklavischen Handlangerdienst thun, wenn man aus der Fremde her schlechte Grundsätze und Unsitten in ihr eigen Land verschleppen will? — !

Freilich könnte man einwenden: in diesen Tagen der allgemeinen Noth und Theurung sollte man dem gemeinen Manne den Verdienst nicht verkümmern ꝛc. Aber ist nicht vielleicht gerade diese überhandnehmende Entheiligung der Sonn- und Festtage Ursache, warum der Herr Land und Volk heimsucht und straft? Mit großem Nachdruck hat Gott die Feier des Sabbaths geboten: „Haltet meine Sabbathe! „An denselben sollst du kein Geschäft thun, weder du, „noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, „noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling, „der inner der Thore ist.“ 2. Mos. 15, 10. „Traget an „diesem Tage keine Lasten, weder durch die Thore der Stadt „hinein, noch von euern Häusern heraus.“ Jer. 17. „Hal„tet meine Sabbathe, habet Ehrfurcht vor meinem Heilig„thum. Ich bin der Herr! wenn ihr in meinen Satzun„gen wandelt und thuet nach meinem Gebote, so will ich „Regen geben zu seiner Zeit; das Land soll sein Gewächs „bringen, und die Bäume sollen voll Früchte sein. Ich „will Frieden geben euern Gränzen und meinen Bund mit „euch befestigen. Ich will unter euch wandeln und euer „Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein!“ 3. Mos. 26.

Wie nun aber Gott denen Segen und Wohlstand verheißt, die sein Gebot ehren, so drohet er auch den Verächtern desselben Unheil und Fluch: „Wenn ihr auf mein „Wort nicht achtet und nicht thut nach meinem Gebot, so „will ich euch plötzlich heimsuchen mit Armuth. Ich will „euch von Oben geben einen Himmel wie Eisen und eine „Erde wie Erz. Euere Arbeit soll vergeblich sein, die Erde „soll kein Gewächs hervorbringen und die Bäume keine „Früchte tragen.“ 3. Mos. 26. Gott mag verheißen oder drohen, er steht mit gleicher Treue zu seinem Worte. Der angedrohete Fluch hat auch zu verschiedenen Zeiten schwer gelastet auf ungehorsamen Völkern, und tragen wir nicht gegenwärtig selbst davon einen großen bittern Theil? Und lehrt es nicht die tägliche Erfahrung, daß die Sonn- und Festtag-Entheiliger bei allem ihrem Jagen und Treiben nach Erwerb und Gewinn den göttlichen Segen von ihren Familien verscheuchen? — Wie gewonnen, so zerronnen. — Der reichste Erwerb solcher Gottesvergessenen hat keinen Bestand, er verfliegt wie Spreu im Wind, sie sammeln sich Unheil und Armuth.

Ueberzeugt, daß der gerügte Mißbrauch sich gegen das Gebot Gottes und seiner Kirche verstößt, und darum, weit entfernt, jemals den Theilnehmern und Begünstigern desselben einen wirklichen zeitlichen Vortheil gewähren zu können, vielmehr ihnen und ihrer Umgebung in jeder Beziehung höchst verderblich werden muß, — und daher von meiner seelsorglichen Pflicht und im Gewissen aufgefodert, finde ich mich, weil alle übrigen moralischen Mittel nicht ausreichen wollen, veranlaßt, an Hochselbe das ehrerbietige Ansuchen zu stellen:

„Sie möchten alles Ernstes dahin wirken, daß die hohe „Landesregierung durch ein allgemeines Gesetz alles Tra„gen von Personen und Gepäcke, alles Fahren mit Pferden „von und nach dem Rigi an Sonn- und Festtagen während „dem ganzen Tage verbiete und Dawiderhandelnde zur „Strafe ziehe.“

Weit entfernt die baldige und gütigste Gewährung dieser Bitte von Seiten einer hohen Behörde zu bezweifeln, die von jeher, treu ihrem Eide, des Landes und seiner Bewohner wahren Nutzen zu fördern und seinen Schaden zu wenden eifrigst beflissen war, getraue ich mich überdies zur Bekräftigung meiner Bitte Hochselben noch einen unterm 5. Sept. 1846 ähnlich gefaßten Beschluß des löbl. Gemeinderaths von Weggis vorzulegen.

Genehmigen Sie ꝛc.

Aart, den 7. Mai 1847.

(Folgt die Unterschrift.)

Der Bezirksrath hat hierauf den Bezirkslandammann beauftragt, mit der Regierungskommission über den Gegenstand Rücksprache zu nehmen. Es wäre sehr zu bedauern, wenn auf eine zweckmäßige Verordnung längere Zeit gewartet werden müßte.

Zu Obigem eine kurze Bemerkung. Ziemlich allgemein wird gegenwärtig von eifrigen Seelsorgern wieder mit Ernst und Nachdruck auf die gewissenhaftere Heilighaltung der Sonn- und Festtage gedrungen. Ein eigenes Buch ist kürzlich darüber erschienen, auf den Kanzeln sind die Ermahnungen sehr häufig zu vernehmen. Das Bedürfniß ist nicht in Abrede zu stellen; nachdem in den vorhergegangenen Jahren der Indifferentismus gepflegt worden, hat er sich gerade in Beziehung auf Entheiligung der gottgeheiligten Tage sehr schreiend an Tag gegeben. Es ist wohl am Seelsorger und Prediger, daß er zuerst seine Stimme gegen den eingerissenen Unfug erhebe, weil auf ihm die erste Pflicht liegt, für das Gesetz des Herrn zu wachen, weil die Gewissen der Gläubigen aus der Gleichgültigkeit geweckt und mit ihrer Pflicht bekannt gemacht werden müssen, weil endlich ein Gesetz wenig fruchtet und

nur Anlaß zu Klagen und Uebertretungen giebt, wenn es nicht mit Gewissenhaftigkeit und aus Gewissenspflicht beobachtet wird.

Allein anderseits that Herr Pfarrer K. A. Enzler in Aart gewiß auch nur seine Pflicht, indem er von der Obrigkeit ein Gesetz hierüber verlangte. Denn wenn das Uebel schon weiter gediehen und die einfache gute Sitte verdrängt ist, so wird der Gleichgültige das Wort des Seelsorgers kaum mehr anhören; hört er es, so wird das böse Beispiel und der Hang zum Gewinn sein Gewissen übertönen, er wird allerlei Ausflüchte finden. Je mehr der Andrang der Fremden unsere einfacheren Sitten verdrängt, desto mehr liegt es in der Pflicht einer weltlichen Behörde, daß sie mit ihrem starken Arm einreißendem Unfug abwehre, entsprechende Gesetze erlasse und die erlassenen exequire.

Der Staat ist überdies ein wohl normirendes Gesetz auch seinen Staatsbürgern schuldig. Wenn kein Gesetz die äußeren Verhältnisse ordnet und regelt, so wird der Indifferentist und Ungläubige sich jede Arbeit und Störung der heiligen Feier erlauben, während der Gläubige durch sein Gewissen zur Ruhe verpflichtet ist. Dies hat seinen besondern Nachtheil gerade in solchen Geschäften, wo die Konkurrenz eintritt, wie im oben behandelten Falle an dem Rigi; nicht minder aber auch in größern Ortschaften oder Städten, wo Handel getrieben wird. Während der Gläubige seinen Laden geschlossen hält, verkauft der Gleichgültige seine Waare, entzieht dem erstern den Gewinn, und das Gesetz ist unbillig gegen den Ersteren. In einem christlichen Staate darf jeder Bürger mit Grund fordern, daß die Gesetze über dergleichen äußere Verhältnisse so beschaffen seien, daß er bei gewissenhafter Beobachtung derselben sich beruhigen kann. Wir können aber von dem neuestens in Luzern blos wieder aufgefrischten Gesetze dieses nicht sagen. Dieses Gesetz wurde im Jahr 1836 erlassen, und zwar in der Absicht, um dem Indifferentismus mehr Vorschub zu leisten. Es verbietet die Arbeit nur an hohen Festtagen, gegen den bestimmten Antrag des Rathsherrn Jos. Leu sel., daß die Arbeiten an allen Sonn- und gebotenen Feiertagen verboten sein soll. Die Kaufläden müssen während des Gottesdienstes jetzt geschlossen sein; vor und nachher aber legen die Krämer in Hunderten von Läden ihre Waaren mit möglichstem Gepränge aus. Das wird der gewissenhafte Katholik gar nicht oder nur mit Verletzung seines Gewissens thun können. Welcher Nachtheil daraus entspringe, das wollen wir keiner Erörterung unterwerfen. Aber gewiß, wenn das Staatsgesetz dem Kirchengesetz Hülfe schuldet, wenn der Staat dem gewissenhaften Bürger gleichen Schutz zu leisten hat wie dem gleichgültigen, so ist das laxe Gesetz über die Sonntagsfeier einer Revision zu unterwerfen keine unnöthige Sache. Das Gesagte gilt unter den angeführten Umständen nicht blos von diesem oder jenem Orte.

Paskal Gizzi,

Kardinalpriester, Staatssekretär Sr. Heil. Papst Pius IX.

Vom ersten Augenblicke an, wo der heil. Vater durch Gottes wunderbare Fügung auf den Stuhl des heil. Petrus erhoben ward, erkannte er nicht blos die ganze Größe der Pflichten des apostolischen Amtes, das ihm übertragen worden, sondern es standen auch vor seiner Seele die Sorgen und Mühen, denen er sich für das Wohl der Unterthanen der päpstlichen Staaten unterziehen mußte, eben so wohl aus Pflicht als Souverän, wie auch um dem Drang seines wahrhaft väterlichen Herzens Genüge zu thun.

Sein erster Gedanke, geschöpft und entsprungen aus der Liebe, war, das Wort des Friedens auszusprechen; kaum war dies Wort ausgesprochen, erweckte es allgemeinen Beifall und brachte reichliche Früchte, die daraus hervorgegangen — die Zuneigung erwachte, das Zutrauen zwischen den Unterthanen und dem Regenten, wie zwischen Söhnen und Vater wurde wieder lebendig — Gefühle, die in den verderblichen Zeiten geschwächt, ja beinahe ausgelöscht worden waren. Eifrigst bemüht, so viel möglich alle Leiden zu mildern und zu trösten, ließ er alle Bürger ohne Unterschied des Standes in seine hohe Gegenwart kommen, reichte allen die Hand, um ihnen zu helfen, und bedauerte nichts so sehr, als daß er nicht noch mehr wohlthun konnte.

Alsdann die Gedanken auf wichtigere Gegenstände richtend, ertheilte der hl. Vater die Erlaubniß zu Eisenbahnbauten, richtete sein Augenmerk auf die öffentliche Erziehung, bestellte zu Rom eine Kommission aus einsichtsvollen Rechtsgelehrten zur Durchsicht und Verbesserung der Gesetze, beauftragte sehr achtungswerthe Männer mit der Ausarbeitung eines Planes für Reorganisation der Verhältnisse der Stadt Rom, bestellte einen Ministerrath, und berief aus den Provinzen einsichtsvolle und wohlgesinnte Männer in die Hauptstadt, um bei Verbesserung des Finanzwesens und der Staatsadministration ihre Mitwirkung zu benützen.

Diese wohlthätigen Anordnungen des Souveräns wurden von den Völkerschaften mit jener Dankbarkeit aufgenommen, die sich auf tausenderlei Arten kund gab und so oft das wohlwollende Herz des hl. Vaters tief ergriff und die er mit Ertheilung des himmlischen Segens aus vollem Herzen jedesmal beantwortete.

Se. Heiligkeit ist fest entschlossen, auf dem Wege der

Verbesserung in allen Zweigen der Staatsverwaltung, die einer Verbesserung bedürfen, fortzuschreiten; aber eben so entschlossen, es nicht anders zu thun als in weiser und wohlberechneter Gradation und innert den Schranken, die durch die Verhältnisse gesteckt sind, welche mit der Souveränetät und mit der zeitlichen Regierung des Oberhauptes der katholischen Kirche unzertrennlich verbunden sind, mit welcher Regierung sich gewisse Formen nicht vereinbaren lassen, welche die Souveränetät selbst zernichten, oder wenigstens jene äußere Freiheit und Unabhängigkeit in der Ausübung des obersten Primats verkümmern würden, für welchen Gott in seiner weisen Absicht dem hl. Stuhle ein zeitliches Fürstenthum verleihen wollte. Der heil. Vater darf die heiligen Pflichten nicht vergessen, vermöge deren er schuldig ist, die ihm anvertraute heilige Hinterlage unversehrt zu erhalten.

Deshalb konnte der heil. Vater nicht ohne großen Schmerz wahrnehmen, daß einige unruhige Köpfe die gegenwärtigen Verhältnisse benützen möchten, um Lehren und Ideen zu verbreiten und geltend zu machen, die seinen Grundsätzen geradezu entgegen sind, oder um ihm andere aufzunöthigen, die seiner ruhigen und friedliebenden Natur zuwider sind, so wie auch zuwider dem erhabenen Charakter desjenigen, welcher Christi Stellvertreter und Diener des Gottes des Friedens und Vater aller Katholiken ist, wo immer in der Welt sie sich finden mögen, oder die endlich durch Schriften oder Reden im Volke Gelüste und Hoffnungen von Reformen wecken möchten, die über die oben bezeichneten Grenzen hinausgiengen.

Da diese Geister gering an Zahl und der gesunde Sinn und die gute Geistesrichtung der großen Mehrheit des Volkes bisher solchartige Einflüsterungen und verkehrte Räthe abgewiesen hat, so darf der heil. Vater sich überzeugt halten, daß sie beim Volke niemals gute Aufnahme finden werden. Aber leichter zu denken als auszusprechen ist es, welchen Schmerz Seine Heiligkeit empfunden über einige schauderhafte Vorfälle, die in verschiedenen Provinzen stattgefunden und die im grellsten Widerspruch sind mit dem Frieden und mit der Eintracht, die der hl. Vater seinen geliebten Unterthanen wieder geben wollte, als er in den ersten Tagen seines glorreichen Pontifikats das süße Wort „Verzeihung" aussprach. *)

Ein anderer Grund des Schmerzens erwuchs Seiner

*) Die Allg. Ztg. behauptet, in den Städten Imola und Faenza seien binnen zwei Monaten 26 Meuchelmorde vorgefallen; die aus der Verbannung zurückgekehrten Amnestirten morden ihre alten Feinde. Diese radikalen Grausamkeiten, womit die Amnestie vergolten wird, sollen noch fortdauern, und kürzlich der Governatore einer kleinen Stadt von solchen Amnestirten gemordet worden sein.

Heiligkeit aus gewissen stürmischen Volksaufläufen, die unter dem Vorwand von Mangel an Lebensmitteln oder andern Lebensbedürfnissen in verschiedenen Theilen des Staates gewagt worden, nicht ohne Störung der öffentlichen Ordnung, ja sogar mit Bedrohung dec Sicherheit der Personen und des Eigenthums.

Seine Heiligkeit weiß diese tumultuarischen Aufläufe wohl zu unterscheiden von den Versammlungen, die zu Rom und in den Provinzen einzig in der Absicht stattgefunden, um den Dank für die empfangenen Wohlthaten an den Tag zu geben. In dieser Beziehung verdienen Bologna und viele andere Städte besonderes Lob, in ganz vorzüglichem Grade aber diese Hauptstadt, wo der heilige Vater mit wahrem Wohlgefallen gesehen, daß die guten und anhänglichen Römer, schon lange gewohnt sich selbst zu achten, auch in diesen Verhältnissen den Ruhm sich bewahrt, den sie selbst bei den fernsten Völkern genießen, daß sie ihren feurigen Enthusiasmus auszusprechen vermögen, ohne die mindesten Klagen über Exzesse zu veranlassen.

Der heilige Vater hat uns ausdrücklich beauftragt, in seinem Namen sein allerhöchstes Wohlgefallen über die Beweise aufrichtigen Dankes auszusprechen, die ihm von den Völkerschaften gegeben worden, während er, die Hände zum Himmel erhebend, den vollkommensten Segen über alle seine Kinder flehentlichst erbittet.

Aber das väterliche Herz Seiner Heiligkeit leidet gar sehr bei dem Gedanken, daß der Gesammtheit und den Einzelnen immer Kosten veranlaßt werden, mitunter durch zudringliche Kollekten, um für die öffentlichen Demonstrationen beizusteuern; eben so daß die Handwerker zum Nachtheil ihrer Familien ihre Arbeit verlassen; daß die Jugend, welche einzig ihren Studien obliegen sollte, eine kostbare Zeit verliert; daß man unter dem Volke solche Zerstreuung zu erhalten sucht. Das Herz des heil. Vaters würde noch mehr leiden, wenn dieser Zustand noch länger andauern sollte.

Das erste Jahr seines Pontifikates ist zu Ende, und in dieser Zeit konnte der heil. Vater die Liebe, Dankbarkeit und Ergebenheit seiner vielgeliebten Unterthanen vollkommen kennen lernen und würdigen. Jetzt verlangt er einen andern Beweis dieser höchst lobenswerthen Gesinnung, und dieser Beweis soll darin bestehen, daß diese ungewöhnlichen Volksversammlungen von was immer für Anlässen, und alle außerordentlichen Manifestationen aufhören (jene ausgenommen, für welche in der Hauptstadt oder in den Provinzen schon vor dieser Bekanntmachung die Erlaubniß bei den competenten Behörden ist ausgewirkt worden) und daß man sich im Zustand der Ruhe, der guten Ordnung und der Eintracht verhalte, welche eines Volkes schönstes Lob ist.

Das ist es, was der heil. Vater wünscht, will und verlangt, und Se. Heiligkeit ist der zuversichtlichen Erwartung, daß schon allein die Kenntnißgabe dieses Willens für die gesammte Bevölkerung des Staates, und besonders für die der guten Sadt Rom, eben so sehr, ja noch mehr schaften sein werde, als ein ausdrückliches Gebot.

Gegeben im Staatssekretariat den 22. Juni 1847.

Kardinal P. Gizzi. *)

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Heute den 5. d. wurde der festgesetzte Gottesdienst in der Kirche St. Xaverius hiesiger Stadt feierlich abgehalten. Es waren sehr viele Menschen auch von der Landschaft anwesend, welche drei bis vier Stunden weit hergekommen waren. Rührend war das allgemeine laute Gebet aller Versammelten vor der Predigt. Diese wurde gehalten von Herrn Pfarrhelfer Schmid in Willisau. Er predigte über Glauben und Vertrauen, ermunterte aus gemachten Erfahrungen und durch Verheißungen aus der Offenbarung zum Glauben, aus welchem alsdann das Vertrauen von selbst erfolgt. Es war eine sehr ansprechende und gute Predigt. Hierauf erfolgte das Hochamt. Solches Gebet wird Kraft und Stärke verleihen, wenn es nicht im Stande sein sollte, die nahe gekommene Gefahr wieder abzuwenden.

St. Gallen. In Folge päpstlicher Ermächtigung legte Se. Gnaden der neugewählte Bischof dem Administrationsrathe eine Liste der zu wählenden Kanoniker und Vikarien vor, und jener erklärte sich mit der vorgeschlagenen Bestellung des Kapitels einverstanden. Es wurden gewählt:

A. Residentialen: 1) Hr. Karl Greith, Pfarrrektor und Dekan in St. Gallen, als Dekan des Domkapitels. 2) Hr. Gall. Joseph Popp, Pfarrer in Häggenschwyl, als Pfarrrektor der Hauptkirche. 3) Hr. Rudolf Good, Pfarrkustos in St. Gallen. 4) Hr. Joseph Höfliger, dritter Pfarrer in St. Gallen. 5) Johann Baptist Eisenring, Regens des Priesterseminars.

B. Forenses: 6) Hr. Christian Hardegger, Pfarrer in Bernhardzell. 7) Hr. Jos. Nußbaumer, Pfarrer in Niederhelfenschwyl, bischöflicher Kommissar. 8) Hr. Marc. Aurelius Müller, geistl. Rath, Pfarrer in Oberbüren. 9) Hr. Joh. Bapt. Keller, Dekan und Pfarrer in Wyl. 10) Hr. Franz Umberg, bischöfl. Kommissar und Pfarrer in Flums. 11) Hr. Jos. Lütinger, Pfarrer in Rapperschwyl. 12) Hr. Nikolaus Anton Frei, bischöfl. Kommissär und Pfarrer in Altstätten. 13) Hr. Friedr. Widmer, Dekan und Pfarrer in Alt-St. Johann.

C. Domvikarien: 14) Hr. Joh. Baptist Oeler, Aktuar. 15) Hr. Jakob Klaus von Niederhelfenschwyl.

Aargau. Der bekannte Bezirksammann Weibel hat eine Broschüre „gegen die Denkschrift der aargauischen medizinischen Gesellschaft, betreffend den Kantonsspital" veröffentlicht, worin er nebst Anderm sagt: „Aber Freunde, blickt hin nach Italien, blickt hin nach Rom, und seht, wie unser geistliches Oberhaupt, unser neue Papst, dem Zeitgeiste selbst seine Huldigung gebracht, Klöster aufgehoben und verbessert, geistliche Uebergriffe und Privilegien beschränkt und so manche andere Institution getroffen, die dem Genius der Zeit ihre Huldigung verdanken. So schreitet er vorwärts der hohe Kirchenfürst, und ihr rückwärts, und hättet Ihr den Muth einen Papst auszuschimpfen, Ihr hättet ihn längst als einen Ketzer oder Radikalen verschrieen." Hierauf ist einzig zu bemerken, daß Papst Pius IX. nicht Klöster aufhebt und nicht thut, was ihm Weibel andichtet, und daß nicht die „Ultramontanen", sondern die Radikalen ihn einen Radikalen genannt, und als sie sich enttäuscht sahen, auf ihn losschimpften wie auf andere Päpste. Wie wenig der Papst dem Zeitgeist im radikalen Sinne huldige, zeigt obige Bekanntmachung des Kardinals Gizzi.

Bern. Während im Kanton Luzern öffentliche Andachten für Erhaltung des Friedens abgehalten werden, hetzt man im Kanton Bern zum Krieg, und um das ruhige Volk, welches des Treibens müde ist, in Gährung zu bringen, giebt man ihm vor, die Religion sei in Gefahr, man wolle den Protestantismus zernichten. Als bei der Berufung eines Ungläubigen als Lehrer der Theologie das Volk wirklich für seine Religion in Besorgniß war, spottete man seiner Besorgniß.

— Am vorletzten Sonntag ertheilte der hochw. Bischof Marilley in Bern die hl. Firmung und wurde von der Regierung mit einem Mittagessen beehrt.

Rom. Papst Pius IX. hat einen neuen Ritterorden von zwei Klassen für verdiente Weltmänner gestiftet und nach seinem Namen Ordo Pianus genannt, die Ritter heißen Piani.

— Das englische Kabinet beauftragte seinen Konsul zu Rom, Sr. Hl. Pius IX. seine Aufwartung zu machen, und in einem eigenhändigen Schreiben dankte der Minister Sr. Heil. für dessen wohlthätiges Wirken. Selbst die Königin mit ihrem Gemahl sollen einige Worte beigefügt haben, worin sie ihr Verlangen ausdrücken, zwischen Rom und London diplomatische Verbindungen anzuknüpfen.

*) Dieser Erlaß wurde in der Stadt Rom an öffentlichen Plätzen angeschlagen. Er darf wohl in allweg als sehr befriedigend betrachtet werden und ist auch mit großer Vorsicht abgefaßt. Die Bevölkerung Roms ist mit dieser Verordnung sehr zufrieden, nur die „unruhigen Köpfe" nicht, sie suchen das Volk dagegen aufzureizen.

Oesterreich. Die Bürger Wiens haben dem türk. Botschafter durch einen Fackelzug ihre Freude ausgesprochen, daß die Pforte mit Rom in diplomatische Verbindung treten will, und anläßlich eine Fürbitte für die Christen im osmanischen Reiche eingelegt, die wohlwollend aufgenommen wurde. Als daselbst der päpstliche Nuntius den Namenstag des Papstes durch ein diplomatisches Diner feierte, nahm auch der geladene türkische Gesandte daran Theil. — Im Bad Gastein hat der Erzbischof Ladislaus Pyrker dem Kaiser Franz ein prachtvolles Denkmal setzen lassen.

Frankreich. Die Verhöhnung des Christenthums, welche das halboffizielle Journ. d. Déb. ausgesprochen, indem es gesagt, Frankreich beschütze den Halbmond wie das Kreuz, alle Religionen seien ihm gleich — hat dem Blatt schlechte Früchte gebracht; denn der Bischof von Chartres erließ deshalb einen Hirtenbrief und ließ öffentliches Gebet wegen dieser Gotteslästerung anstellen. Jetzt tadelte auch die Regierung das Skandal und die Débats mußten den frühern Artikel widerrufen. — Der Kultusminister Hebert hat den Bischöfen, die das Gebet für Irland abhalten ließen, geschrieben, ohne ihn darüber zu fragen, sollen sie in Zukunft ohne Erlaubniß der Regierung keine Erlasse des hl. Stuhles bekannt machen; aber die Bischöfe scheinen gar nicht bereit zu so übermäßigem Gehorsam. — Während die Regierung jährlich 600,000 Fr. nur für die Operntheater verwendet, hat sie in zehn Jahren für alle Kultus zusammen in Algier nicht 600,000 Fr. verwendet, und die Regentschaft in Algier hat den Bau eines Theaters daselbst gerade neben der Kathedralkirche beschlossen. Tröstlicher ist, daß der Bischof in Algier den 29. Mai 6 Priester geweiht hat, was seit Jahrhunderten hier nicht mehr geschehen war.

— Crétinau-Joly hat unter dem Titel „Papst Klemens XIV. und die Jesuiten" ein Buch herausgegeben, dessen Veröffentlichung der hl. Vater Pius IX. mißbilligt hat. Man weiß nicht, wie der Verfasser sich die vielen Aktenstücke zu verschaffen gewußt hat. — Närrischer redet dermalen in der Deputirtenkammer keiner als der Abbé Genoude, der sich durch seinen verrosteten Gallikanismus wichtig machen will und dem Kultusminister Hebert, einem Antikatholiken, vorwarf, er glaube an die Unfehlbarkeit des Papstes, weil er Bischöfe wähle, die an diese Unfehlbarkeit glauben. Er erhielt dafür eine gebührende Abfertigung. — Der Gehalt der Pfarrvikare (Desservans) wurde etwas verbessert; die meisten beziehen nur 800 Fr. — Das Ministerium hat ein Rundschreiben des Sinnes erlassen, daß, wenn die Geistlichkeit das kirchliche Begräbniß verweigern zu müssen glaube, die weltliche Behörde die Kirchen nicht öffne, sondern dem Gesetz Achtung verschaffe. — In Mühlhausen geschahen den 24. Juni gefährliche Ruhestörungen von Seite der Arbeiter, welche Herabsetzung des Brodpreises verlangten, und als diese nicht erfolgte, die Bäckerläden stürmten, und zerstörten, was in ihre Hände fiel. Hier geschah, was überall bei solchen Vorfällen: die Häuser der Hablichen werden ohne Unterschied der politischen Ansichten angegriffen, die Masse greift zu den Steinen, die Nationalgarden leisten geringe Dienste.

Baiern. Aus Regensburg wird gemeldet, daß der dortige Bischof die erste Woche der Jubiläumszeit acht Predigten mit eben so viel Kraft als Segen gehalten habe, bis er erschöpft die Predigten unterlassen mußte. Der Eifer der Gläubigen wird sehr belobt. — In Bamberg machte Lommel auf der Durchreise beim Weinglas Bekehrungsversuche für das Rongethum und gewann nach langem Peroriren einen katholisch und einen protestantisch Getauften. Sogleich wurde in der Ferne eine „Gemeinde" daraus gemacht. — Den 16. Juni reisten 6 „arme Schulschwestern" nach der katholischen Kolonie Marienstadt in Nordamerika von München ab. — Betreffend die jetzigen traurigen Vorgänge in Baiern wollen sich Kundige wenig darüber verwundern, da der Illuminatismus immer noch spucke und das glaubenslose Beamtenvolk in Verbindung mit den Protestanten immer gearbeitet, eine Aenderung zu provoziren, und besonders die jüngere Geistlichkeit befeindet habe. — Da man verbreitet hat, die Bildung der Theologen sei bisher vernachläßigt worden, so darf bemerkt werden, daß am Tag der Stiftungsfeier der Hochschule unter den fünf Preisträgern drei Kandidaten der Theologie waren.

— Das neue baierische Ministerium geht Schritt für Schritt gegen den „Ultramontanismus" vor. Durch ministerielle Entschließung vom 5. d. wurde in Betreff der Abhaltung der Missionen durch die Redemptoristen die Erlaubniß derselben abhängig gemacht von der Zustimmung des betreffenden Pfarramtes, der oberhirtlichen Stelle und von der allerhöchsten Bewilligung (des Königs). Die Polizeistelle ist angewiesen, bei solchen Gesuchen strenge darauf zu achten, ob die Mission im Wunsch der Gemeinde liege, wer die Kosten trage, ob den dringenden landwirthschaftlichen Verrichtungen dadurch kein Schaden zugehe. Das heißt mit vielen Worten so viel als: die Missionen sind künftighin verboten. — Die neue Regierung verbreitete durch ihre Organe die Meinung, der päpstliche Hof habe den Ministerwechsel und das neue Regierungssystem beglückwünscht. In Wahrheit geschah von Rom eine bloße Empfangsanzeige einer von der baierischen Regierung durch ihren Gesandten mitgetheilten Depesche. Man wollte also diesmal den Ultramontanen durch den Ultramontanismus den Mund stopfen. — Der berühmte Prof. Dr. Höfler an der Universität München, welcher wegen seiner kathol. Tendenz

vom neuen Ministerium abgesetzt worden, ist jetzt als Kreisarchivar nach Bamberg versetzt worden. Die neuen Professoren in München sollen geringen Kredit genießen.

— Alle baierischen Bischöfe sollen gegen die neue Verordnung hinsichtlich der Profeß der Nonnen entschieden protestirt haben und sich ihr nicht fügen wollen. — Die Absetzungen treuer Beamten dauern fort: statt des gelehrten Freiberg wurde der fade Hormayr zum Vorstand des Reichsarchivs ernannt und an Philipps Stelle der Germanist Albrecht, einer der Göttinger Sieben, an die Universität München berufen. — Die Studentenverbindung der Isaren in München, welche aus den liederlichsten Studenten besteht und früher strenge verboten war, wurde vom Minister Zu-Rhein bei einem Abendgelage mit seiner Gegenwart beehrt, haranguirt, ermuntert und ihnen „die brüderliche Hand gereicht"!

Preußen. Die drei Ständecurie hat sich ohne Verhandlung einstimmig für Preßfreiheit ausgesprochen, Se. Maj. der König aber sie als unzuläßig verweigert. — Auf einer Pastoralkonferenz in Berlin äußerte Prof. Dr. Neander, eine besondere praktische Wichtigkeit habe das Studium der Acta Sanctorum der römischen Kirche, und auf seine Anregung wurde beschlossen, auf eine Sammlung der Acta Sanctorum der evangelischen Kirche hinzuwirken. Wird wohl beim Beschluß bleiben. Indessen zerfällt die evangelische Kirche von 1817 immer mehr und viele Gemeinden sollen zum Lutherthum zurückkehren, während 700 Lutheraner aus Posen über Meer auswandern, um Gewissensfreiheit zu erlangen. — Der König soll Willens sein, der evangelischen Konfession ihre mit dem Staatsschatz vereinigten Stiftungen zurückzustellen. Dies wurde der kathol. Kirche verheißen, aber nicht erfüllt. — Zu Marienwerder wird eine kath. Kirche gebaut, die erste welche diese Stadt seit der Reformation wieder hat. — Zum Bischof von Münster ist der gepriesene Weihbischof J. G. Müller in Trier gewählt worden.

— Es wird aus Oberschlesien gemeldet, daß dort die Hungersnoth einen unbeschreiblichen Grad erreicht hat, so daß es Fälle gab, wo die Menschen Heu brühten und mit Kleien vermengten, um sich das Leben zu retten. Nur der Glaube und das Vertrauen auf Gott konnte die Menschen in solcher Lage aufrecht erhalten. — Der König und das Konsistorium in Magdeburg haben dem lichtfreundlichen Pastor Wislicenus die Bestätigung der Präsentation für die Stelle eines Oberpfarrers in Halberstadt versagt, weil seine Predigten mit den Grundlehren der evangelischen Kirche nicht übereinstimmen. Hierauf konstituirten sich die Petenten zu einer freien Gemeinde, weil die evangelische Kirche vermöge ihres Prinzips immer weiter fortschreiten und sich ausbilden müsse, die evangelische Landeskirche Preußens immer gebundener sei, und weil die Petenten ihre Ueberzeugung geltend zu machen gehindert seien, so weichen sie der äußern Macht, und verlassen die Landeskirche, nicht aber die evangelische Gesammtkirche, „indem wir uns zu einer vom Kirchenregiment unabhängigen evangelischen Gemeinde vereinen." Wer entscheidet nun richtig, was „evangelisch" sei, die Unterthanen oder der König, der in religiösen Dingen nicht mehr versteht als ein anderer Laie, und die göttliche Inspiration auch nicht für sich allein in Anspruch nehmen wird?! — Nachdem der preuß. Landtag lange gesprochen und berathen, hat er sich aufgelöst. Es wird ihm jetzt nachgeredet, daß er keinen einzigen Gegenstand von praktischem Nutzen für das Land angeregt habe.

Würtemberg. Dekan Lipp hat die Wahl zum Bischof von Rottenburg angenommen. Es bestätigt sich, daß er vorhin dem Könige 19 Punkte vorgelegt hatte, von deren Gewährung er die Annahme der Wahl abhängig machte. Der König hat ihm die Erfüllung zugesagt, und somit ist man nicht ohne Hoffnung für die Zukunft.

Deutschland. Die Freunde des gemäßigten Liberalismus gratulirten dem deutschen Volke bereits mit großen Worten, daß es sich in der Zeit der Noth so ruhig benommen und keine Gewalt angewendet. Aber grundlos und voreilig war das Lob, indem früher in allen Ecken Deutschlands Gewaltthaten verübt worden, am 15. u. 16. Juni noch der Pöbel in Hamburg die Häuser und Läden ohne Unterschied der politischen Meinungen der Eigenthümer geplündert und verwüstet hat. — In Hannover wird auf öffentliche Kosten ein „Schwesternhaus" mit 37 Wohnungen für Töchter und Witwen des höhern Standes gebaut, welche sich auf je zwei Jahre eine „Priorin" wählen. — Anton Theiner hat in Breslau ein Buch über das „Seligkeitsdogma" herausgegeben, worin er die Kirchenväter und den Bischof von Breslau gleich unedel behandelt. — Auf protestantischen Kanzeln soll sich mitunter mehr Ernst zeigen und das Gebet sehr empfohlen werden.

— In Darmstadt hat die Gräfin Görlitz 200,000 fl. zur Gründung eines Spitals für Augen- und Krebskranke gewidmet. — Die schöne, wenn auch nicht große katholische Kirche in Leipzig, in gothischem Styl, ist ihrer Vollendung nahe und gereicht der Stadt zur Zierde.

England. Ein englisches Blatt sagt von den Leiden der kathol. Geistlichkeit in Irland: „Nächst den Armen sind unsere Priester am übelsten daran; sie sind abgezehrt wie ohne Fleisch und Blut, schlechter gekleidet als die Armen in den Arbeitshäusern. Geld, Uhren, Mäntel und Anderes haben sie längst verloren, Hunderte fallen als Opfer ihres schweren Berufes, in dem sie durchschnittlich 17 Stunden des Tages arbeiten. In einer dunkeln Hütte, wo Vater,

Mutter, zwei Söhne und eine Tochter fieberkrank darnieder lagen und zwei kleine Kinder auf einem Strohhaufen umherkrochen, fand ein Mann den 27jährigen Priester, den er suchte, den Sterbenden die Tröstungen der hl. Religion bringen, den Leidenden Trank und etwas Speise bereiten, er selbst athmete den Fieberhauch und damit seinen Tod ein. Wie dieser so thun es unzählige mit bewunderungswerther Hingebung. — Auf die Bitte einer Dame in Siena hat der Papst als Beisteuer für eine Steigerung zu Gunsten der armen Irländer ihr einen prachtvollen Rosenkranz nebst eigenhändigem Schreiben übersendet. — Der kathol. Erzbischof von Ardagh in Irland forderte die Geistlichkeit dringend auf, die Beisteuer für den Repealfond auf jede Weise zu befördern.

— Nach der „Morning-Post" will ein zum Katholizismus übergetretener reicher Mann mit Genehmigung des Bischofs Griffiths auf seine Kosten in der Nähe von London eine katholische Kirche bauen lassen. — Die Katholiken in Edinburg haben ein großes Grundstück angekauft, auf welchem eine prächtige Kathedrale erbaut werden soll. — Auch zu Brecon in Wales ist jetzt eine schöne katholische Kirche im Bau begriffen.

— Dem Armenfreunde und Mäßigkeitsapostel P. Matthew hat die Königin eine Jahrespension von 300 Pf. St. ausgesetzt. — Zu Fulham-Fields hat der apostol. Vikar von London feierlich den Grundstein einer dem hl. Thomas von Canterbury geweihten Kirche gelegt. Gründer der Kirche ist der Convertit Badeim. — Ein kathol. Priester meldet aus Killaloe (in Irland) von dem jetzigen Leben der dortigen Priester: Morgens 4 Uhr stehen wir auf, wenn wir nicht Nachts zu Kranken gerufen werden oder am Vorabend zu Pferd 6—7 Meilen reisen müssen, um für das erschöpfte Volk Beichtstationen abzuhalten. Sobald wir ankommen, eilen die Unglücklichen zum Beichtstuhl, um sich auf den baldigen Tod vorzubereiten. Da bleiben wir bis Abends 5 Uhr, um das ausgehungerte Volk zu trösten und zu belehren. Die Beichten werden oft durch das Stöhnen der Sterbenden unterbrochen, denen wir schnell die letzte Absolution ertheilen müssen. Auf dem Heimweg müssen wir meistens noch Fieberkranke besuchen und auströsten. Heimgekommen finden wir ein sparsames Essen, das durch das Schluchzen der Armen gestört wird, die zu essen bitten oder sterben. So muß der Priester sich des Eigenen entschlagen oder die Leute an seiner Thüre Hungers dahinsterben lassen. Oft wird er schon vor dem Essen wieder zu den Sterbenden abgerufen und muß über Berg und Abgründe in die pesterfüllten Hütten eilen, wo kein Licht, kein Tisch ist, um das Hochwürdigste geziemend hinzustellen. Gewöhnlich muß der Priester biniren, dem Volke nur Geduld und Ergebenheit predigen, damit es nicht in Masse gegen die Landlords aufsteht. Für Ruhe, Gebet oder Meditation bleibt ihm fast keine Zeit.

Spanien. Die spanischen Bischöfe freuen sich gar sehr über die Ankunft des Nuntius Brunelli und ließen es an feierlicher Begrüßung nicht fehlen. Wenn aber auch schöne Hoffnungen sich an dessen Ankunft knüpfen, so verhehlt man sich doch auch nicht die ungeheuren Schwierigkeiten. Das französische Kabinet soll seine Mission sehr unterstützen, die Moderados, die Nothwendigkeit einer Aussöhnung mit Rom gar sehr fühlen, die Exaltados, obschon im Herzen Rom feindselig, doch nicht sich äußern dürfen. Die Hauptschwierigkeiten sind die Kirchengüter, die vergeudet sind und nicht ersetzt werden können, Zehnten wird sich das Land nicht mehr gerne neuerdings aufbürden lassen; ferner die von der Regierung erwählten Bischöfe, die meistens Leute ohne Kredit sein sollen. Würden diese zurücktreten und neue gute Wahlen möglich machen, so wäre viel gewonnen. Nach dem „Heraldo" hat die Regierung sie bereits zur Resignation einladen lassen. Ein einziger soll sich nicht bereitwillig gezeigt haben. Der apostol. Nuntius zeigt seinerseits die größte Nachgiebigkeit und thut das Mögliche, um der Regierung zu willfahren.

Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen und zu haben:

Der Sonntag,

oder:

Schrift- und Kirchenlehre

über

das dritte Gebot Gottes:

„Gedenke, daß du den Sabbath heiligest."

Von

Joseph Winkler,

Chorherrn zu Luzern.

Mit bischöflich-basel'scher Approbation.

8. Auf sehr schönes Papier gedruckt. br. 1 fl. 12 kr.

Gaume, J. Rom in seinen drei Gestalten, oder das alte, das neue und unterirdische Rom, oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem Französischen. Erster Band. gr. 8. Regensburg 1847 br. 1 fl. 48 kr.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.